

Homilie zu Sach 9,9-10
14. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)
7.7.1996 Untermarchtal

Meine Lieben,

um die Worte der Lesung verstehen zu können, muß man wissen: Sie sind umgeben von einer Räumigkeit geschichtlicher Erfahrung, einem Wissen im Glauben, und von dort her mögen sie uns treffen. Was also ist es, was wir im glaubenden Wissen, im wissenden Glauben haben? Dies, daß wir alle zu Tode gehen. Man muß sich das einmal klar machen. Freuen, soviel man nur kann, Freude bereiten, soviel man nur kann, aber nie um den Preis, den Blick zu verlieren für die Wahrheit, daß wir Sterbliche sind und zu Tode gehen. Wenn wir das nun wissen vor Gott, in Gott, dann hindert das aber nicht, daß uns das bange macht, Bangnisse bereitet. Wir öffnen unsern Blick für diese Wahrheit. Und dann ist es allemal so: Wer das durchmacht, wer wieder dran ist grade, der schaut um sich her nach wem. Wer ist jetzt bei mir, wer ist da? Und diese bittere Sache wissen wir auch, daß da so oft so viele, die bei uns waren, jetzt nicht mehr bei uns sind, weil sie nicht da sein können oder weil sie, selber bange, diese Bangnisse des Leidens und Sterbens mit mir nicht durchmachen wollen. Sie fürchten sich, es nicht bestehen zu können. Auch das sehen wir.

Nun richtet sich unser Blick zu Gott hin: Hast du denn nicht einen für mich, der bei mir bleibt? Da fällt unser Blick geschichtlich auf D a v i d. Der ward über alle andern weg dazu bestellt, da zu sein mit dem elenden, zu Tode gehenden Israel. Eine Glanzfigur! Irdisch gesehen hätte er es nicht nötig gehabt. Aber dazu ward er berufen, und er hat sich gestellt, ließ sich einsetzen und senden, ließ sich Israel, das zu Tode gehende, aufladen. Und von der Stunde an war dies Wissen in der Welt: Von Gott her ist uns E i n e r b e s t e l l t , d a ß w i r n i c h t a l l e i n e s e i e n , im Stich gelassen seien, wenn es um Leiden, Sterben und Tod geht. Nun aber wissen wir auch dies: Das schafft der nicht, nicht nur um mich sich zu kümmern, sondern auch um dich, um dich, um dich und um alle Menschen aller Völker. Und von dieser Aufgabe wird kein Abstrich gemacht. Unser Herz ahnt es schon: Dem ist kein David gewachsen. Das vermag er nicht. Es gibt in der Schrift eine Erzählung - sie wird nicht von David, sondern von Mose erzählt (Num 11) -, da sagt er: Ich trag's nicht, ich kann's nicht, ich bin's nicht, ich hab's nicht. Dann soll er die Ältesten kommen lassen und Gott will vom Geist, der auf ihm ist, aussparen und über die Ältesten geben, über die Häupter, die Väter, die Zuständigen alle. Mose sagt am Ende: Wer gäb's, all mein Volk wären, wie ich, dran zu tragen! Einander tragen - nicht ertragen, das ist zu wenig - einander tragen. So sollen wir durch die Welt gehen als die, die wissen, Gott hat uns welche bestellt, die bereit sind, uns zu tragen. Das spüren wir nicht in den Zeiten, in denen es uns gut geht, wohl aber in den Zeiten, in denen wir darniederliegen. Und am Ende liegen wir darnieder, dann holt's uns wieder ein.

Dieses Wissen mit Blick auf David hat Israel niemals preisgegeben. Sie erwarten einen David. Sie erwarten einen Menschen, einen menschlichen Menschen, einen göttlichen Menschen. Nun fällt unser Blick auf J e s u s

C h r i s t u s . Der also wäre nun der, der aus uns ist, mit uns ist, für uns ist. Und jetzt dürfen wir den Gedanken denken: Ihm ward zubelegt diese Aufgabe, a l l e n M e n s c h e n a l l e r V ö l - k e r n a h e z u s e i n in ihren Bangnissen, in ihrem Leidensgang, Sterbensgang, i m T o d e s w e g . Man muß das oft betrachten, oft meditieren, oft durchmachen und dann auch in praxi durchmachen, wenn es einen wieder einmal hat, einen Probelauf machen geradezu: mit Ihm zusammen durchmachen. Und dann ist dies uns verkündet worden: Hat David es nicht ganz geschafft und auch die Davididen nicht, Jesus, der von Nazareth, hat es - auch nicht geschafft? - doch geschafft, wir kennen ja die Bibel. Er hat sich ganz und gar in den Gottherrn hineingeworfen - ich kann's nicht, ich bin's nicht, ich hab's nicht, Angst, Bangnisse hatte er, und dann warf er sich hinüber: Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe, und ward getrost. So heißt es doch: Er ward getrost. Und so denn stand er auf und ging den Weg vom Ölberg zum Kreuz - getrost, bereit nun für alle! Und Gott ließ diesen Getreuen nicht im Grabe liegen, nicht im Tode liegen, hat ihn auferweckt aus dem Tode. Das ist unser Wissen im Glauben. Er lebt, ist da unter uns.

Um ihn her sind wir heute versammelt. Und jetzt wäre es so wichtig, daß wir, scheu vielleicht, aber doch mutig, zu ihm hin unsere Bangnisse tragen, unsere Drucke, unsere Nöte, unsere Sorgen, und das nicht sentimental, nein, sondern um dann mit ihm sie durchzustehen, durchzutragen und durchzukommen und in seinen Tod einzugehen, damit wir mit ihm auferstehen und leben. Denn das ist die Feier jetzt: Wir gedenken des Todes und der Auferstehung Jesu, wir gehen mit unserm Leben, dem sterblichen, mit unseren Toden, ein in seinen Tod. Und das sind keine Sprüche, das meinen wir miteinander, so schauen wir uns umeinander an. Und wenn wir einander beizustehen trachten, es auch versuchen nach Maßen, und es gebietet uns an einem vollkommenen Beistand, dann wissen wir, das wird ergänzt in Ihm. An Ihm, in Ihm, durch Ihn vermögen wir getrost zu werden. Das ist es, was Gott, in dem wir leben, uns bewegen und sind immer und überall, auch jetzt, uns bereitet in dieser Feier. Laßt sie uns nun in ganzem Ernst miteinander begehen.